Frank Martin
(geb. Genf, 15. September 1890 - d. Naarden, Niederlande, 21. November 1974)

Ballade für Violoncello und kleines Orchester (1949)

Vorwort
Neben Arthur Honegger ist Frank Martin der herausragendste Schweizer Komponist des 20. Jahrhundert. Beide Musiker stammten aus dem französisch sprechenden Teil des Landes, beide pflegten eine geistige Ernsthaftigkeit, die mit ihrem kalvinistisch-protestantischen Umfeld in Zusammenhang stand, und beide zeichneten sich besonders durch anspruchsvolle Werke für Chor und Orchester aus, die dem Vorbild Bachs viel verdanken. Zu einem Zeitpunkt, da das Zwölftonsystem Schönbergs lediglich einer kleinen Anzahl von Jüngern und Eingeweihten bekannt war, unternahm Martin in den frühen dreißiger Jahren ein tiefgründiges Studium dieser Methode und paßte es den eigenen künstlerischen Bedürfnissen an. Die Ergebnisse zeigten sich triumphal in seinem Oratorium Le Vin herbé nach der Tristan-Sage (1938-41), das seinen internationalen Durchbruch herbeiführte. Wenn Martin heute seinen Ruhm vorwiegend diesem und anderen großen Vokalwerken - vor allem dem Oratorium Golgotha (1945-48) - verdankt, so schuf er auch eine stattliche Anzahl von bemerkenswerten Instrumentalwerken, von denen die von Paul Sacher in Auftrag gegebene und uraufgeführte Petite symphonie concertante (1945) - wohl sein bekanntestes Werk überhaupt - als eindrucksvolles Beispiel dienen darf.

Bis zum Ende des 2. Weltkrieges war Martin eine außerordentlich rege Erscheinung im Musikleben Genfs, wo er unter anderem rhythmische Theorie am Institut Jaques-Dalcroze und Komposition am dortigen Konservatorium unterrichtete, seine eigene Musikschule (Technicum Moderne de Musique) leitete, das Amt des Vorsitzenden im Schweizer Tonkünstlerverband (1942-46) bekleidete und regelmäßig als Pianist und Cembalist auftrat. Wohl im Bewußtsein, daß seine künstlerische Identität auf dem Spiel stand, trennte er sich 1946 von diesen Verpflichtungen und zog mit seiner holländischen Frau in die Niederlande, wo er erst in Amsterdam und später (ab 1956) in der nahen Kleinstadt Naarden wohnte. Außer einer Dozentenstelle an der Musikhochschule Köln (1950-57) widmete er sich danach ausschließlich seinen kompositorischen Tätigkeiten und trat gelegentlich in Aufführungen der eigenen Musik auf.

*

Die Ballade für Violoncello und kleines Orchester ist die fünfte der sechs Balladen, die Martin für Soloinstrument und Orchester komponierte. Ihr gingen die Balladen für Altsaxophon, Klavier, Flöte und Posaune voran; später folgte die Ballade für Bratsche (1972). Wie bei allen Balladen versuchte Martin auch hier eine Musik schaffen, die gleichzeitig «informell und episch» wirkt und eine erzählende Reihe aneinandergereihter Episoden darstellt. Die Ballade pour violoncelle, die auch in einer gleichberechtigten Fassung für Violoncello und Klavier vorliegt, entstand nach der höchst persönlichen Auseinandersetzung mit der Zwölftontechnik, die sich in Le vin herbé niederschlug, und ist ebenso von jener düsteren Stringenz, die die Werke seiner Reifezeit kennzeichnet. Später beschrieb der Komponist sein Werk wie folgt: «Die vorliegende Ballade wurde 1949 zur gleichen Zeit wie das Konzert für sieben Blasinstrumente komponiert. Die Klavier- und die Orchesterfassung sind beide original, denn beim Komponieren nahm ich sowohl die Orchesterpartitur als auch den Klavierpart gleichzeitig in Angriff. Ich hätte das Werk auch Concertino oder Konzertstück nennen können, doch schließlich gab ich der Bezeichnung ‘Ballade’ den Vorzug, die das Werk mit verschiedenen anderen, ähnlich betitelten früheren Werken für Saxophon (1939), Flöte (1939), Klavier (1939) und Posaune (1940) verbindet. Am Anfang stützt sich das Werk auf eine ausgedehnte Klangrede für das Violoncello in Doppelgriffen, die am Ende – umspielt von raschen Verzierungen im Orchester – wiederkehrt. Zwischen diesen beiden Stützen gibt es verschiedene Episoden – leicht, lyrisch, leidenschaftlich –, die insgesamt eine äußerst freie formale Anlage ergeben, die die Klassiker wohl als ‘Fantasie’ bezeichnet hätten, wobei dieser Begriff nicht etwa das Fehlen des Konstruktiven bedeutet, sondern vielmehr eine Form impliziert, die nicht an herkömmliche Modelle anknüpft. Der

eigentliche Charakter dieser Ballade wird vielleicht am ehesten durch die Begriffe ‘lyrisch’ und ‘episch’ zum Ausdruck gebracht.»

Die Uraufführung wurde am 17. November 1950 in Zürich vom Cellovirtuosen und Gambapionier August Wenzinger und dem Collegium Musicum unterPaul Sacher bestritten. Trotz der bedrückten Grundstimmung des Werkes wurde die Aufführung von Publikum und Presse triumphal gefeiert und als weiterer Beweis für den europäischen Rang des Komponisten gewürdigt. Nicht untypisch war die Reaktion des Rezensenten des Neuen Winterthurer Tagblatts (20. November1950): «Still, fast düster, später energisch sich aufraffend, erhebt das Cello monologartig seine Stimme; das Orchester gibt nur den Hintergrund, in dem sich einzelne klagende Stimmen hörbar machen, bis allmählich die Streicher die Stimmung aufhellen. Aus dem Monolog wird ein Dialog zwischen Solo und Orchester, der sich zu grösserer Erregtheit steigert, die durch eine Art Tanz unterbrochen wird; neue Erregung schwillt an, ebbt wieder ab, die Flöte leitet eine kurze Idylle ein, das Cello nimmt das Lied auf, das sich zu einer Art Totenklage ausweitet, in verschärfter Rhythmen kehrt der Tanz wieder, neue Ruhepunkte werden gewonnen und schliesslich ein ganz stiller Ausklang erreicht. Das Ganze – ein Werk von etwa 20 Minuten Aufführungsdauer – ist von echt balladeskem Charakter und von einer ungewöhnlichen Stimmungsdichte.»

Seitdem hat die Ballade für Violoncello einen festen, wenn auch nicht sonderlich markanten Platz im Repertoire gewonnen, vor allem in der Klavierfassung, die in denkwürdigen Einspielungen u.a. vom Britten-Pears Ensemble und besonders vom Cellisten Henri Honegger mit dem Komponisten selber am Klavier vorliegt.

Bradford Robinson, 2006

Aufführungsmaterial ist von Universal Edition, Wien zu beziehen. Nachdruck eines Exemplars der Universal Edition, Wien.

Frank Martin
(b. Geneva, 15 September 1890 - d. Naarden, Netherlands, 21 November 1974)

Ballade pour violoncelle et petit orchestre (1949)

Preface
Frank Martin and Arthur Honegger are the towering figures among Swiss composers of the twentieth century. Both hailed from Francophone Switzerland, both espoused a seriousness of purposes rooted in their Calvinist surroundings, and both excelled in large-scale works for chorus and orchestra that owed much to the example of Bach. At a time when Schoenberg’s dodecaphonic method was known only to a few close disciples and initiates, Martin undertook a deep study of the technique in the early 1930s and adapted it to his own compositional needs. The results were triumphantly presented in his oratorio Le Vin herbé on the Tristan legend (1938-41), the work which first brought him to international attention. If his fame today mainly resides in this and other large-scale vocal works, especially the oratorio Golgotha (1945-8), he nevertheless brought forth a large body of superior instrumental music, of which the Petite symphonie concertante (1945), a work commissioned and premièred by Paul Sacher that has become perhaps his best-known piece altogether, may serve as a supreme example.

Until the end of the Second World War, Martin was an extraordinarily active figure in Geneva’s musical scene, teaching rhythmic theory at the Jaques-Dalcroze Institute and composition at the Conservatory, heading his own private music school (Technicum Moderne de Musique), serving as president of the Swiss Association of Musicians (1942-6), and performing regularly as a pianist and a harpsichordist. Perhaps sensing a threat to his artistic integrity, he severed these ties in 1946 and moved with his Dutch wife to the Netherlands, which became his permanent home, first in Amsterdam and later, from 1956, in the nearby small town of Naarden. Thereafter, apart from a teaching engagement at the Cologne Musikhochschule (1950-57), he devoted himself

entirely to the composition and, occasionally, the performance of his own music.

*

The Ballade pour violoncelle et petit orchestre is the fifth of six ballads that Martin wrote for solo instrument and orchestra, being preceding by the ballads for alto saxophone, piano, flute, and trombone, and followed by a final one for viola (1972). In all these works he sought to achieve what he called music that is «at once informal and epic,» a narrative consisting of a series of uninterrupted episodes. The Ballade pour violoncelle, which also exists in an equivalent version for cello and piano, was written after Martin's highly individual assimilation of twelve-tone technique in Le vin herbé and is likewise dominated by the austere tone that marks the music of his maturity. Martin later described the work as follows: «This Ballad was written in 1949 during the same period as the Concerto for Seven Wind Instruments. Its piano and orchestral versions are both original, for in composing the piece I undertook the orchestral score and the piano part simultaneously. I might have called it a Concertino or Konzertstück, but I preferred the term 'ballad,' which connects the piece with various others I had composed some time earlier for saxophone (1938), flute (1939), piano (1939), and trombone (1940). It opens by drawing on a rhetorical statement for the cello in double stops, a statement that returns at the end, adorned with rapid embellishments from the orchestra. Between these two pillars are various episodes – light, lyrical, passionate – that produce an extremely free form of what the classical composers would have called a 'fantasy.' This term does not imply an absence of structure, but rather a structure that avoids drawing on an established model. The true character of this Ballad is perhaps more accurately conveyed by the terms lyrical and epic.»

The première was given in Zurich on 17 November 1950 by the cellist and pioneer gambist August Wenzinger and the Collegium Musicum, conducted by Paul Sacher. Despite the work's underlying mood of despondency, the performance was a triumph with audience and critics alike and further secured Martin's reputation as a composer of European stature. Thoroughly typical was the response of the critic of the Neues Winterthurer Tagblatt (20 November1950): «Quietly, almost gloomily, later gathering energy, the cello lifts its voice in a monologue; the orchestral merely provides the background in which are heard isolated voices of lamentation until the strings brighten the atmosphere. The monologue is transformed into a dialogue between soloist and orchestra that expands to greater agitation only to be cut short by a sort of dance. The agitation grows anew and ebbs away as the flute introduces a brief idyll. The cello picks up the song and expands it into a sort of funeral dirge. The dance returns in sharper rhythms only to reach new points of repose and finally to fade quietly away. The entire piece of some 20 minutes' duration is truly balladesque in character and of an unusual density of emotion.»

Since then the Ballade has maintained a steady if slight hold in the repertory, notably in its piano version, which was recorded by the Britten-Pears Ensemble and memorably by Henri Honegger (cello) with the composer himself at the piano.

Bradford Robinson, 2006

For performance material please contact the publisher Universal Edition, Vienna. Reprint of a copy from the Universal Edition, Vienna.